

Abschied vom Klassenbegriff? : Zum Streit um Angestelltenschaft und Individualisierung

Autor(en): **Karrer, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied vom Klassenbegriff?

Zum Streit um Angestelltenschaft und Individualisierung *

Die Zeiten haben sich geändert: Wer heute am Klassenbegriff als Instrument der sozialwissenschaftlichen Analyse festhält, muss mit dem Vorwurf des ewiggestrigen Dogmatikers rechnen. Die Kritiker der marxistischen Klassentheorie sind hingegen der breiten Zustimmung sicher. Während die einen im Anwachsen der sogenannten "neuen Mittelschichten" das allmähliche Verschwinden der Klassengegensätze sehen, bestreiten andere die Existenz von Klassenunterschieden nicht. Allerdings komme diesen nur statistische, nicht jedoch lebensweltliche Bedeutung zu, da die Erfahrung der gemeinsamen Klassenlage durch einen seit den fünfziger Jahren stattfindenden "Individualisierungsprozess" beseitigt worden sei (Beck 1983; Mooser 1984). Beide Thesen können auf den ersten Blick einige Plausibilität für sich beanspruchen. Wie im folgenden zu zeigen sein wird, halten sie jedoch einer gründlichen Analyse nicht stand. Gegenüber den "Mittelschichttheoretikern" kann gezeigt werden, dass die Entstehung und Entwicklung der "neuen Mittelschichten", d.h. der "Angestelltenschaft" (1) nicht das Ende der Klassengesellschaft und des Klassenbegriffs bedeutet, sondern im Gegenteil nur durch Rekurs auf diese erklärt werden kann. Und gegenüber den "Individualisierungstheoretikern" soll nachgewiesen werden, dass der Klassenstellung auch heute noch eine grosse Bedeutung für die Praxis sozialer Gruppen zukommt (zum Begriff der Praxis vgl. Bourdieu 1979). Ausgehend von dieser Analyse kann dann begründet werden, dass jede Politik, die sich auf die Arbeiterklasse als zentrale – wenn auch nicht einzige – gesellschaftliche Kraft bezieht, nicht einfach von aussen, "organisatorisch hergestellt werden muss" (Beck 1983), sondern konkrete Anknüpfungspunkte in der lebensweltlichen Realität sozialer Gruppen besitzt.

"Man trägt nicht mehr links" (Meienberg 1985) – das gilt auch für viele kritische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Der Grund für die offensichtliche "Unpopularität" der marxistischen Klassentheorie liegt jedoch tiefer, in der öden Art und Weise nämlich, wie diese praktiziert worden ist. Die meisten Klassentheoretiker in den sechziger und siebziger Jahren haben sich vor allem auf die Definition und statistische Erfassung sozialer Klassen konzentriert. Während die positivistischen Schichtungstheoretiker darüber stritten, wo die "untere Mittelschicht" beginnt und die "obere Unterschicht" aufhört, haben sich viele akademische Marxisten – nicht weniger positivistisch – verschiedene Definitionen der Arbeiter- und Mittelklassen um die Ohren geschlagen (Tjaden-Steinhauer 1973; Wright 1976). Was jedoch bis heute fehlt, ist eine ernstzunehmende Theorie der Klassenformation, dem "schwächsten Glied" der marxistischen Klassentheorie, wie Lockwood in seiner Kritik an einer objektivistischen und utilitaristischen marxistischen Handlungstheorie

treffend festgestellt hat. (Lockwood 1985) Der vorliegende Artikel möchte dazu ein paar Diskussionsgrundlagen liefern.

Was sind soziale Klassen?

Jede Gesellschaftsformation besteht aus verschiedenen Produktionsweisen, die in einem wechselseitigen Dominanz- und Unterordnungsverhältnis stehen. In den kapitalistischen Gesellschaften sind dies die "kapitalistische Produktionsweise" und die "einfache Warenproduktion". Klassen sind definiert durch homologe Stellungen innerhalb von antagonistischen ökonomischen und kulturellen Beziehungen, wobei die ökonomische Beziehung die dominante ist. Diese lässt sich im Kapitalismus als Ausbeutungsbeziehung charakterisieren, die auf der privaten Aneignung von Mehrwert beruht (2).

Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise lassen sich folgende Klassen unterscheiden:

- Das *Kapital*, das nicht nur die faktische Verfügungsmacht über die Produktionsmittel innehat, sondern auch über die grössten kulturellen Ressourcen verfügt: Unternehmer und Topmanager.
- Das *Proletariat*, das innerhalb der kapitalistischen Arbeitsteilung die ausführenden Gruppen umfasst, deren kulturelle Ressourcen gering sind: Arbeiter, Arbeiterinnen und untere Angestellte.
- Eine Klasse mit widersprüchlicher sozialer Stellung, die zwar lohnabhängig ist, aufgrund ihrer leitenden und/oder planenden sowie organisierenden Funktionen jedoch über "abgeleitete Macht" (Bornschiefer 1981) verfügt: Die mittleren Angestellten (Leitende und Experten).
- Daneben existiert das *Kleinbürgertum*, das sowohl juristisch wie faktisch über die Produktionsmittel verfügt, aber im Unterschied zum Kapital nicht primär auf der Ausbeutung von Lohnarbeit beruht, sondern diese Beziehung gewissermassen internalisiert hat (Selbstaussbeutung).

So weit der Versuch einer groben wissenschaftlichen Klassifikation, die auf den wirtschaftlichen und kulturellen Machtbeziehungen beruht und sich insofern von willkürlichen Schichtabgrenzungen unterscheidet.

Soziale Klassen und soziale Kategorien

Die Soziologie hat es insofern mit einem besonderen Gegenstand zu tun, als die Realität, mit der sie sich befasst, bereits klassifiziert ist: Im Fall der beruflichen Stellung von sozialen Gruppen und ihren Organisationen sowie vom Staat mit seinen juristischen und statistischen Instanzen. Sie alle tragen bei zur Konstituierung von *sozialen Kategorien*, die die Klassenunterschiede überlagern und quer zu diesen liegen können. Bei der Analyse dieser Kategorien sind zwei Fehler zu vermeiden, die sehr häufig vorkommen: Der eine besteht darin, diese gebräuchlichen Kategorien als "falsch" und "ungenau" abzutun und ihnen eine "genauere" wissenschaftliche Klassifikation gegenüberzustellen. Der andere ist jener der "substantialistischen Methode", die diese Kategorien allein aus objektiven Gemeinsamkeiten der Lage und der Tätigkeit erklären will (3). Demgegenüber versuche ich, die Beziehung zwischen Klassen

und sozialen Kategorien unter dem Aspekt der Klassenformation zu verstehen und begreife die Konstituierung sozialer Gruppen auch als Resultat von Definitionskämpfen.

Nehmen wir das Beispiel der Angestelltenschaft, die immer wieder als Kronzeugin für das Ende der Klassengesellschaft zitiert wird: Ihre Konstituierung als soziale Kategorie ist nicht nur ein Produkt tätigkeitsspezifischer Besonderheiten, sondern auch das Resultat von Strategien, die darauf abzielen, die Zugehörigkeit zur Angestelltenschaft zu definieren, ihre objektive Heterogenität symbolisch und organisatorisch zu vereinheitlichen und sie gegenüber den Arbeitern materiell zu privilegieren (Karrer 1981). Dadurch werden die unteren Angestellten dem Einfluss der Gewerkschaften entzogen und zwischen Bourgeoisie und Arbeiterschaft "neue Mittelschichten" geschaffen, die den Platz des untergehenden "alten Mittelstandes" einnehmen können.

"Il faut regrouper les 'couches moyennes' en leur fournissant explicitement des principes d'identité et d'unité et des instances de représentations unifiées, transformer ces masses incertaines et inertes en une classe capable, par sa force et par son nombre d'endiquer et de vaincre la classe ouvrière." (Boltanski 1979)

Allerdings sind die Angestellten in diesem Prozess weniger Objekt – wie man aufgrund des Zitats von Boltanski annehmen könnte – als vielmehr Subjekt. Insbesondere die Angestelltenverbände haben immer wieder die mittelständische Stellung der Angestelltenschaft betont und versuchen diese gegen "jegliche Nivellierungstendenzen" zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen und unteren Angestellten zu behaupten. Betrachtet man die Sache so, dann wird die Vagheit und Unschärfe der Abgrenzung der Angestellten und ihre objektive Heterogenität, die empiristischen Soziologen immer wieder soviel Kopfzerbrechen bereitet hat, erklärbar und erweist sich als wichtiges Moment ihrer gesellschaftlichen Funktion einer Nivellierung und Abschwächung der Klassengegensätze. (4) Die Existenz der "Angestelltenschaft" ist also nicht der Beweis für die Inexistenz von Klassenverhältnissen, sie gründet vielmehr wesentlich auf diesen.

Im folgenden soll nun gezeigt werden, dass in den letzten Jahrzehnten die objektiven Unterschiede innerhalb der Angestelltenschaft zugenommen haben und es zu einer Annäherung der sozialen Lage von unteren Angestellten und Arbeitern gekommen ist, die die Klassenkristallisierung verstärkt und die Existenz der Angestelltenschaft als klassenübergreifende soziale Kategorie prekär werden lässt.

Der Prozess der Klassenkristallisierung

Die Veränderung der Beschäftigungsstruktur in den letzten 80 Jahren ist gekennzeichnet durch einen starken Rückgang der Selbständigen (1900: 27.4%; 1980: 9.7%), vor allem auf Kosten des Kleinbürgertums, und einer starken Zunahme der Lohnabhängigen, insbesondere der Angestellten, die 1900 noch 8.6% der Beschäftigten ausmachten und 1980 mit 42.8% zum ersten Mal einen grösseren Anteil als die Arbeiterschaft stellten (1900: 55.1%; 1980: 41.1%).

Mit der Grösse nahm jedoch auch die objektive Heterogenität der Angestelltenschaft zu. Im Laufe einer zunehmenden, arbeitsteiligen Ausdifferenzierung von planenden, organisatorischen und leitenden Tätigkeiten, die "von oben" als Differenzierung der Unternehmerfunktionen, "von unten" als fortschreitender Enteignungsprozess der ausführenden Akteure beschrieben werden kann, entsteht neben den kapitalistischen Top-Managern und der Masse der unteren, ausführenden Angestellten eine Gruppe von leitenden Angestellten und Experten, die eine mittlere Klassenstellung einnehmen. Diese Entwicklung kommt statistisch nur sehr ungenau in der Zunahme der "leitenden Angestellten" von 2.3% im Jahre 1930 auf 5.9% im Jahre 1980 zum Ausdruck. In Wahrheit dürfte ihr Anteil um einiges grösser sein, da die Experten ohne Leitungsfunktion in der Volkszählung zu den "übrigen Angestellten" gerechnet werden.

Diese objektive Heterogenität der Angestelltenschaft wird verstärkt durch die zunehmende technologische Rationalisierung der ausführenden Angestellentätigkeiten, in deren Verlauf es zu einer Polarisierung in eine relativ kleine, hochqualifizierte Gruppe und eine grosse Gruppe mit Routinetätigkeiten kommt. Dieser Prozess lässt sich bei den Banken als den "front-runner" der Rationalisierung im kaufmännischen Bereich deutlich beobachten. Während die qualifizierten Angestellten von 68% im Jahre 1955 auf 55% im Jahre 1972 zurückgegangen sind, hat der Anteil der Angelernten und Hilfskräfte im gleichen Zeitraum von 25% auf 33% und jener der Führungskräfte von 7 auf 12% zugenommen (Märki 1974). Parallel zur Routinisierung vieler Banktätigkeiten ist auch deren Feminisierung zu beobachten: 1945 betrug der Anteil der Frauen beim Bankpersonal noch 15.5%, 1979 bereits 39.2%. Als Folge dieser Entwicklung kommt es zu einer zunehmenden Blockierung der Aufstiegswege, womit der traditionellen Aufstiegsorientierung vieler Angestellter die Grundlage entzogen wird. Dem versucht man in Bankkreisen durch die Einführung rein symbolischer Titel zu begegnen (5).

Diese Angaben sind allerdings insofern zu relativieren, als in der Volkszählung nur die formale Qualifikation, also der Berufstitel, und nicht die Tätigkeit erfasst ist. Aufgrund des rasanten technologischen Wandels ändern sich die Tätigkeiten aber viel schneller als die Titel, weshalb ein Dequalifizierungsprozess auf der Ebene der Berufstitel erst viel später zum Ausdruck kommt.

Die technologische und organisatorische Rationalisierung und der damit verbundene Routinisierungsprozess vieler Angestellten- und Arbeitertätigkeiten führt auf der Ebene der Arbeitstätigkeit zu einer Annäherung von unteren Angestellten und Arbeitern sowie Arbeiterinnen, und zu einer grösseren Distanz von unteren und mittleren Angestellten. Das zeigt sich auch in der Verteilung zentraler gesellschaftlicher Güter wie Einkommen und Bildung, bei der die Unterschiede zwischen unteren Angestellten und Arbeiterschaft viel geringer sind als zwischen unteren und mittleren Angestellten.

Individualisierung der Lebenswelt?

Nun ist in letzter Zeit von verschiedener Seite argumentiert worden, dass zwar die Verteilungsrelation sozialer Ungleichheit konstant geblieben und

durch Klassenunterschiede bestimmt sei, dass sich jedoch die *Lebenslagen* und *Lebenswege* der Menschen zunehmend individualisiert hätten und der Klassenlage deshalb kein lebensweltlicher Effekt mehr zukomme. Individualisierung meint hier die Auflösung traditioneller sozialer Milieus und sozial fixierter Lebenswege sowie eine damit verbundene Zunahme der Möglichkeiten des Einzelnen, sein Leben selber zu gestalten (Beck 1983).

Als "Motor" dieser Entwicklung sieht Beck eine noch nie dagewesene Anhebung des Einkommens "wodurch auch Arbeiterhaushalte zum ersten Mal in den Genuss bestimmter individueller Entfaltungsmöglichkeiten in der Privatsphäre kommen (grössere Wohnung, Auto)", die Generalisierung von Bildungsprozessen sowie eine zunehmende Mobilität, Urbanisierung und Verbreitung neuer Kommunikationstechniken. Diese Individualisierungsprozesse konkurrieren jedoch – so die These – mit "Erfahrungen kollektiver Risiken am Arbeitsplatz (Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung)" und führen erst in dem Masse, in dem diese Risiken abgebaut werden, zur Auflösung klassenkultureller Gemeinsamkeiten. Genau das ist nach Beck heute unter Bedingungen einer relativen Prosperität und sozialen Sicherheit der Fall. Individualisierung zeigt sich deshalb: 1) in einer unabhängig von der Klassenlage um sich greifenden Bezogenheit auf individuelle Belange (Ansprüche auf ein eigenes Leben, eigenes Geld, eigenen Wohnraum, den eigenen Körper) und in einer Subjektivierung sozialer Widersprüche und Probleme; 2) in einer Auflösung "ständig gefärbter, klassenkultureller Gemeinsamkeiten".

Man kann sich darüber wundern, dass Beck seine These zu einem Zeitpunkt vorlegt, wo in verschiedenen kapitalistischen Ländern die Arbeitslosigkeit wächst und sich deutliche Tendenzen einer neuen Armut zeigen. Oder man kann seine Theorie aus einer historischen Perspektive kritisieren, indem man darauf hinweist, dass auch für das 19. Jahrhundert ein positiver Zusammenhang zwischen Verelendung und Klassenbildung/Klassenbewusstsein nur schwer nachzuweisen ist. Dem Hinweis auf die Überwindung der Verelendung durch eine Anhebung des materiellen Lebensstandards "sollte deshalb nicht allzuviel Kraft für die Erklärung zugetraut werden, warum Klassenbildungsprozesse klassischer Art der Vergangenheit anzugehören scheinen". (Kocka 1983) Dennoch: Es gibt diese Prozesse einer sozialen Atomisierung und Individualisierung der Lebenswelt. Die Frage ist nur, ob ihnen auf kultureller Ebene Effekte zukommen, wie sie von Beck behauptet werden.

Individualisierung und Habitus

Es soll hier nicht bestritten werden, dass der Tendenz des Rückzugs auf sich selbst und einer damit eng verbundenen Subjektivierung und Individualisierung gesellschaftlicher Zusammenhänge heute einige Bedeutung zukommt. Empirisch aber lässt sich nachweisen, dass diese Haltung keine universelle ist, sondern dass sich darin ein spezifisches Verhältnis zur Welt ausdrückt, in dem die Bedingungen einer bestimmten sozialen Lage inkorporiert sind. Dieses Verhältnis bezeichnen wir im Anschluss an Bourdieu als "Habitus" (Bourdieu 1979, 1982). Fasst man den Habitus als Kontinuum, so lässt sich folgende Beziehung formulieren: Je grösser die Verfügung über zentrale gesellschaftliche Güter (Einkommen, Bildung usw.) und je grösser damit die Di-

stanz zu den objektiven Zwängen des Alltags sind, desto eher ist es möglich, die eigene Person und sein (Privat-)Leben zu kultivieren und zu stilisieren, und desto eher gewinnt eine individualisierende Denkweise aufgrund der eigenen (biografischen) Erfahrung (Aufstieg, individuelle Einflussmöglichkeiten usw.) an Plausibilität. Dieser Habitus ist typisch für die herrschende Klasse und die leitenden Angestellten. Je geringer hingegen die Verfügung über zentrale gesellschaftliche Güter und je geringer damit die Distanz zur objektiven Notwendigkeit und daraus resultierenden sozialen Zwängen, desto eher muss man ein Verhältnis zur Welt entwickeln, das den Wert einer Sache nach ihrem unmittelbaren Nutzen und ihrer Funktion bemisst. Und desto eher lokalisiert man die Ursachen von Problemen aufgrund der alltäglichen Erfahrung von Fremdbestimmtheit und sozialen Zwängen in externen, sozialen Bedingungen. Diese Haltung ist vor allem in der Arbeiterschaft die vorherrschende (6).

Individualisierung und ständisches Bewusstsein

Auch Becks These, dass ständische Orientierungen und Bewusstseinsmomente heute keine Rolle mehr spielen, lässt sich meiner Meinung nach nicht aufrechterhalten. Im Unterschied zur zunehmenden objektiven Heterogenität der Angestelltenschaft hat sich ihre ideologische Orientierung bis heute als homogener erwiesen. Ideologisch stehen die unteren Angestellten den mittleren Angestellten näher als den Arbeitern (Karrer 1981). Die Arbeiterschaft definiert sich zudem stark über den praktischen, manuellen Aspekt ihrer Tätigkeit und grenzt sich dadurch von allem "Theoretischen, Administrativen", d.h. vom Büro, ab. Dazu meint ein Lehrlingsinstruktor in der Metallindustrie: "Die Meister sind viel mehr die Praktiker. Die verfluchen jedes Papier, jede Administration." Und ein Meister aus dem gleichen Betrieb: "Wenn bei uns ein Mitarbeiter an der Maschine eine Stunde keine Arbeit hat, dann gibt das einen Aufstand bei unseren Vorgesetzten. Aber wenn einer im Büro ein Jahr keine Arbeit hat, das interessiert keine Maus (...) Weil es heisst einfach: Der Neger muss arbeiten." (Balmer/Gonon/Karrer/Straumann 1985)

Allerdings weisen diese ständischen Orientierungen auch Risse auf: Jüngere Arbeiter verfügen seltener über einen traditionellen, handwerklich geprägten beruflichen Habitus als ältere und grenzen sich deshalb weniger von den Angestellten ab. So hat man bei den unteren Angestellten eine deutlich konfliktivere Haltung gegenüber der Automatisierung festgestellt als bei den leitenden Angestellten: 74 % der unteren Angestellten rechnen mit "Freisetzungen" als Folge der Automatisierung und nur 20 % glauben, dass die Arbeit interessanter werde. 70 % sind der Meinung, die Automatisierung diene vor allem den Unternehmern. Die meisten unteren Angestellten stimmen auch einer aktiven Interessendurchsetzung zu, sehen andererseits jedoch keine Möglichkeit, die Entwicklung zu beeinflussen (7).

Klassenunbewusstsein und Klassenformation

Am Beispiel des Habitus haben wir gesehen, dass die soziale Lage von Klassen und Gruppen im Unterschied zu den Behauptungen der Individualisierungstheoretiker durchaus in gemeinsamen kulturellen Orientierungen zum

Ausdruck kommt. Es handelt sich dabei jedoch weniger um ein Klassenbewusstsein, als vielmehr um ein Klassenunbewusstsein, das die Handlungen der sozialen Klassen in eine grössere Übereinstimmung bringt, als diesen selbst bewusst ist (Bourdieu 1985). Im Habitus sind die gemeinsamen sozialen Bedingungen einer Klasse inkorporiert und die subjektiven Aspirationen und Orientierungen den objektiven Möglichkeiten und Grenzen angepasst. Mittels dieses Sinns für die Grenzen und das Machbare, in dem die Not zur Tugend geworden ist (Bourdieu 1979), vollzieht sich die Unterwerfung unter die herrschende Ordnung, die als selbstverständliche und natürliche erscheint.

Erst durch die Erfahrung der "Krise" wird die Koinzidenz von objektiven und subjektiven Strukturen aufgebrochen und das Selbstverständliche erklärungs- und legitimationsbedürftig. Genau hier, wo traditionelle Denk- und Verhaltensweisen brüchig werden, weil sie den objektiven Bedingungen nicht mehr entsprechen, können politische Lernprozesse einsetzen, die jedoch nicht automatisch, als Reflex objektiver Veränderungen vor sich gehen, sondern durch politische Interventionen beeinflusst werden müssen. Konkreter: Die Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben, führten nicht nur zu einer Annäherung von unteren Angestellten und Arbeiterschaft, sondern auch ansatzweise zu jenen krisenhaften Brüchen (die Blockierung der Aufstiegswege der Angestellten zum Beispiel), die den Ausgangspunkt für politische Lernprozesse bilden können. Damit diese jedoch auch stattfinden, braucht es adäquate gewerkschaftliche und politische Perspektiven und Initiativen. Ich kann hier nur die zwei wichtigsten nennen:

- Eine verstärkte Ausrichtung der Gewerkschaftspolitik auf untere Angestellte, um den Angestelltenverbänden ihre Hegemonie streitig zu machen. Denn wie Przeworski treffend bemerkt hat, umfasst der Klassenkampf nicht nur "the struggle between classes" sondern auch "the struggle over classes" (Przeworski 1977).
- Bruch mit dem Arbeitsfrieden. Denn: Solidarität und Vertrauen in die eigene Stärke, das sind Fähigkeiten, die weniger theoretisch als vielmehr praktisch, über konkrete Aktionen erwerbbar sind (RML 1973; Osterwalder 1984).

Eine Politik der Klassenformation muss also nicht von aussen, "organisatorisch hergestellt werden" (Beck 1983), sondern findet konkrete Anknüpfungspunkte in der Entwicklung der Klassenverhältnisse (Klassenkristallisation) und gemeinsamen kulturellen Orientierungen und Deutungsmustern, die die Grundlage bilden für die Entwicklung von Klassenbewusstsein.

Dass wir die Rolle der Arbeiterklasse so betonen, hat nichts mit verstaubter Nostalgie zu tun, sondern fusst auf der Überlegung, dass eine grundlegende Veränderung dieser Gesellschaft in Richtung einer demokratischen, sozialistischen und befreiten Gesellschaft ohne diese Klasse nicht möglich ist: 1. aufgrund ihres Konfliktpotentials, das nicht primär eine Frage der grossen Zahl, sondern der strategischen Stellung innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ist; 2) aufgrund ihrer subalternen Stellung, die sie den Widersprüchen dieser Gesellschaft nicht nur am stärksten aussetzt, sondern auch ein Bewusstsein ermöglicht, das die Ursachen dieser Widersprüche in den sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen lokalisiert; 3) aufgrund ihrer ge-

meinsamen Erfahrungen im Betrieb, die weniger als in andern Bereichen durch soziale Atomisierung gekennzeichnet sind.

Das heisst weder, dass nur Mobilisierungen aufgrund betrieblicher Probleme möglich und politisch sinnvoll sind, noch soll dadurch die Bedeutung von klassenübergreifenden Bewegungen bestritten oder einer Unterscheidung in Bewegungen 1. und 2. Klasse das Wort geredet werden. Es heisst einzig und allein, dass die Probleme, die sich uns heute auf verschiedenen Ebenen stellen, *letztlich* eine Frage der Macht sind, die sich ohne die Arbeiterklasse nicht lösen lässt.

Zum Schluss wünsche ich mir, dass wir in Zukunft von allzu leichtfertigen und modischen "Abschieden" vom Klassenbegriff wegkommen und uns vermehrt um empirische Analysen der gesellschaftlichen (Klassen-) Verhältnisse in der Schweiz bemühen.

ANMERKUNGEN

- * Für Kritik und Anregungen möchte ich Peter Farago, Philipp Gonon, Andi Rieger, Walter Schöni und Martin Straumann danken.
- 1) Ich betone "der Angestelltenschaft" als soziale Kategorie und nicht "der Angestelltentätigkeiten", die selbstverständlich ein Produkt der kapitalistischen Arbeitsteilung sind.
- 2) Diesen Teil habe ich aus Platzgründen sehr kurz gehalten (dazu ausführlicher Greusing / Karrer 1981). Verkürzungen und Auslassungen, so bsp. die Frage der Hausfrauenarbeit, waren unvermeidlich.
- 3) ". . . prendre l'objet tel qu'il se donne avec son nom commun et ses représentations communes et le rationaliser on cherchant au groupe un fondement ailleurs que dans lui-même, dans les choses, c'est - à-dire, le plus souvent, dans l'évolution technique et dans la division technique du travail, de façon à lui donner une unité substantielle et des contours objectifs et précis (ce qui revient, comme dit Wittgenstein, à essayer, derrière le substantif, de trouver la substance." (Boltanski 1979)
- 4) "Bref, c'est parce qu'elle demeure vague au sens de relativement indéfinie et de relativement indéterminé, malgré le travail de définition sociale dont elle fait l'objet ou, plutôt, à travers lui, que la catégorie peut exercer des fonctions d'amalgame et, sinon de mobilisation, au moins de neutralisation des antagonismes les plus puissants, sur une fraction étendue de l'espace social." (Boltanski 1979)
- 5) "Für die Banken würde es also letztlich darum gehen, wenigstens einem Teil der heute "Nicht-Beförderten" die Genugtuung einer gegen aussen sichtbaren Rangerhöhung zu verschaffen, damit dem in unserer Gesellschaft so wichtigen Prestige- und Statusdenken entsprochen werden könnte. Einzelne Institute versuchen diesem Bedürfnis mit der Schaffung einer Vielzahl neuer Titel entgegenzukommen." (Grob, ehem. Generaldir. d. Schweiz, Bankvereins, in: Passardi, Führung von Banken, 1972) Eine ähnliche Polarisierungstendenz als Folge der technologischen Rationalisierung ist auch bei den produktiven Tätigkeiten festzustellen. So hat Greusing anhand der Daten der Volkszählung festgestellt, dass der Anteil der Facharbeiter am Gesamt der Arbeiter (inkl. Saisoniers) zwischen 1941 und 1970 von 40 % auf 26 % zurückgegangen ist (Greusing 1981).
- 6) Der je nach sozialer Lage unterschiedliche Habitus lässt sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen nachweisen: Z.B. im Lebensstil (Bourdieu 1982) und im Verhältnis zu Körper, Gesundheit und Krankheit (Boltanski 1976; Buchmann / Karrer / Meier 1985; Kirschbaum 1985).

- 7) "Dem ausgeprägten negativen und konfliktiven Bild der Automatisierung bei unteren Angestellten entspricht demnach eine deutliche Ziel-Mittel-Diskrepanz: zwar werden eigene Ziele bei der Automatisierung wahrgenommen, aber keine geeigneten Mittel zu deren Durchsetzung" (Fluder 1982)

LITERATUR

- Balmer K. / Gonon Ph. / Karrer D. / Straumann M. (1985): Aufzeichnungen von Einzelgesprächen mit Ausbildern von FEAM und Mechanikern. Bern, Unveröffentlichte Materialien.
- Beck U. (1983): Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen.
- Boltanski L. (1976): Die soziale Verwendung des Körpers. In: Kamper D. / Rittner V. (Hrsg.): Zur Geschichte des Körpers. München-Wien.
- Boltanski L. (1979): Les systèmes de représentations d'un groupe social: les "cadres". Revue française de sociologie Vol XX, No 4.
- Bornschiefer V. (1981): Arbeitsteilung, Strukturelle Mobilität und Klassenbildung. Zeitschrift für Soziologie 10 (2).
- Bourdieu P. (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt.
- ders. (1982): Die feinen Unterschiede, Frankfurt.
- ders. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. Soziale Welt, Sonderband 2, S. 197 ff.
- ders. (1985): Sozialer Raum und "Klasse". Frankfurt.
- Bourdieu P. / Boltanski L. u.a. (1978): Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht. München.
- Buchmann M. / Karrer D. / Meier R. (1985): Der Umgang mit Gesundheit und Krankheit im Alltag. Bern.
- Fluder R. (1982): Entwicklung der kaufmännischen Arbeit und technologischen Innovation. Zürich, Unveröffentlicht.
- Greusing Th. / Karrer D. (1981): Beiträge zur Analyse der Sozialstruktur der Schweiz. Teil I: Elemente einer Klassentheorie. Zürich, Unveröffentlicht.
- Greusing Th. (1981): Beiträge zur Analyse der Sozialstruktur der Schweiz Teil III. Zürich, Unveröffentlicht.
- Karrer D. (1981): Beiträge zur Analyse der Sozialstruktur der Schweiz Teil II: Klassenstruktur und Angestelltenschaft. Zürich, Unveröffentlicht.
- Kirschbaum D. (1985): Körper, Gesundheit und soziale Ungleichheit. Bresche Nr. 273.
- Kocka J. (1983): Diskussionsbeitrag Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen.
- Lockwood D. (1985): Das schwächste Glied in der Kette? Einige Anmerkungen zur marxistischen Handlungstheorie. Prokla 58, Klassen und Herrschaft.
- Märki H. (1974): Analyse und Prognose der Person – und Automationsentwicklung im schweizerischen Bankenwesen, Zürich.
- Meienberg N. (1985): Der wissenschaftliche Spazierstock, Zürich.
- Mooser J. (1984): Arbeiterleben in Deutschland 1900 - 1970, Frankfurt.
- Osterwalder F. (1984): Krise der Gewerkschaftspolitik. In: Widerspruch, Heft 7, 1984, Technologische Gewalt und Krise der Arbeit.
- Przesworski A. (1977): Proletariat into a class: The process of class formation from Karl Kautsky's The class struggle to recent controversies. Politics and Society, 7, 4.
- RML (1973): Schweizer Kapitalismus, Arbeiterbewegung und die Aufgaben einer sozialistischen Politik. Bericht an den 2. Kongress.
- Tjaden—Steinhauer M., Tjaden K.H. (1973): Klassenverhältnisse im Spätkapitalismus, Köln.
- Wright E.O. (1976): Class boundaries in advanced capitalist states, New Left Review (98).
- Wright E.O. (1985): Wo liegt die Mitte der Mittelklasse? Prokla 58, Klassen und Herrschaft.